

Modischer Pazifismus im alten Judenwitz

Autor(en): **Landmann, Salcia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für
Armee und Kader**

Band (Jahr): **57 (1982)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist aus der Mode gekommen, Probleme und Streitfragen anhand von Parabeln, Allegorien, Anekdoten und Exempeln zu illustrieren und zu klären. Schade. Zugegeben, besonders Predigten waren manchmal von Gleichnissen so überwuchert, dass man darob schier den Ausgangspunkt verlor und vergass. Trotzdem gibt die Methode oft mehr und Konziseres her als die modischen Expektorationen im Fachjargon der Politologie, Soziologie (Soziologenchinesisch!) oder Pazifologie – gibt es das Wort überhaupt? Wenn nicht, muss man es unbedingt kreieren, in die Pazifismusdebatte integrieren und der Duden-Redaktion offerieren.

Da wäre zum Beispiel, um gerade beim eben erwähnten Pazifismus zu bleiben, die Modethese, wonach die staatsmännisch so begabten alten Römer irren, wenn sie meinten: «Si vis pacem, para bellum» (Willst du den Frieden, dann rüste dich zum Krieg!). Weit erfolgversprechender sei es, wenn der schwächere der potentiellen Gegner seine Unterlegenheit durch Rüstungsverzicht zementiere. Neunmalkluger Politiker, Theologen, Literaten und Fachpsychologen versuchen die These wortreich zu erhärten, dass die schlechter gerüstete Partei durch Wehrverzicht den Frieden garantieren könne. Die Antwort auf die Frage haben aber zahlreiche alte jüdische Witze bereits erteilt, lange, ehe es diesen modischen Pazifismus überhaupt gab. Wie sich ja überhaupt überraschend viele auch nagelneue Probleme nicht zufällig anhand uralter Judenwitze klären lassen. Denn als fast dauernd verfolgte und gejagte Minorität haben die Juden seit Jahrtausenden einen wachen Sinn für jede Art individueller und kollektiver Gefährdung entwickelt, und das bis heute übliche Studium des Talmud (= jüdische Scholastik) aller orthodoxen Judenknaben schärft enorm die Fähigkeit zum logischen Denken und Formulieren. Das alles kommt natürlich auch dem jüdischen Volkswitz zugute.

Modischer Pazifismus im alten Judenwitz

Dr Salcia Landmann, St Gallen

Hier zwei solcher Witze zur Klärung der Gretchenfrage, ob der schwächere Gegner durch Verzicht auf Wehrfähigkeit den Frieden retten kann:

I. Yom Kippur. Der Wunderrabbi hat den ganzen Tag in der Synagoge Gebete gesungen und rezitiert, mit Gott gehadert, geweint, geschluchzt, geschrien. Stockheiser und total erschöpft kommt er abends nach Hause und flüstert: «Ich habe Gott auseinandergesetzt, dass soviel bittere Armut neben soviel übermäßigem Reichtum ungerecht ist, dass das Geld gleichmässig verteilt werden muss.»

«Und hast du etwas ausgerichtet?» will sein Weib wissen.

«O ja», versichert der Rabbi freudig erregt, «die Hälfte habe ich bereits erreicht. Ich habe die feste Zusicherung, dass die Armen nehmen werden. Jetzt muss ich nur noch erreichen, dass die Reichen geben...»

II. Der zweite Witz berührt zumindest geografisch die modische Friedensdebatte noch stärker, denn er spielt in Russland, also auf dem Territorium des potentiellen Gegners des freien Westens, wenngleich nicht heute, sondern zur Zeit der Zaren:

Der arme Dorfrabbiner hat einen missratenen Sohn und fürchtet, es werde sich für ihn keine standesgemässe Braut finden lassen. Der Schadchen (Heiratsvermittler) tröstet ihn: «Macht euch keine Sorgen, ich habe für euren Sohn eine grossartige Partie (= vermittelte Heirat). Nämlich Prinzessin

sin Olga, das Töchterchen unseres Zaren Nikolai.»

Der Rabbi ist entsetzt: «Ein Christenmädle!?!»

Der Schadchen beschwichtigt: «Ihr müsst das unter dem richtigen Gesichtspunkt betrachten. Denkt doch an die biblische Königin Ester, die durch Heirat mit dem nicht-jüdischen Perserkönig sogar die persischen Juden vor den tödlichen Anschlägen des bösen Ministers Haman retten konnte! Wird euer Junge Schwiegersohn des Zaren, dann wird seine Frau ihren Papa zur Aufhebung aller judenfeindlichen Gesetze und Erlasse motivieren, es wird auch keine blutigen Judenpogrome mehr geben. Ganz davon abgesehen ist Prinzessin Olga jung, schön, märchenhaft reich und aus erstklassiger Familie. Schliesslich kann sie auch zum Judentum konvertieren...»

Die Sache beginnt dem Dorfrabbiner einzuleuchten: «Ich muss aber erst im Talmud nachschauen, ob es wirklich erlaubt ist. Gebt mir eine Stunde Zeit!»

Er brütet über seinen Folianten. Dann erklärt er strahlend: «Es geht! Lasst uns also einander mit einem Gläschen Schnaps zuprosten und die Verlobungsurkunde aufsetzen!»

«Später!» wehrt der Schadchen ab, «vorerst ist ja nur die halbe Schlacht gewonnen! Jetzt muss ich sofort nach Petersburg reisen und auch Zar Nikolai für die Partie gewinnen!»

Anhand dieser zwei Beispiele wäre der Wert der Friedensbereitschaft der schwächeren Partei geklärt. In einem Punkt aber stimmen die zwei Witze und der Modepazifismus doch nicht überein: Nicht einmal die beiden verhöhnten Witzfiguren – der Wunderrabbi und der Schadchen – sind so albern, anzunehmen, «die Schlacht» (in diesem Fall: der Frieden) sei auch ohne den Konsens der stärkeren Partei zu gewinnen. Dies zu glauben, blieb unsern «hochgeschickten» Modepazifisten vorbehalten.



Grad: _____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Ich bestelle ein **Abonnement**
zum Preis von
Fr. 27.50 pro Jahr

Einsenden an: **Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa**